

Band 541

BASTEI
LÜBBE
www.bastei.de

Die Welt der

Hedwig Courths-Mahler



Wäre ich dir nie begegnet ...

Eine Frau zwischen Mann und Kind

Inhalt

[Cover](#)

[Wäre ich dir nie begegnet ...](#)

[Vorschau](#)

[Impressum](#)

Wäre ich dir nie begegnet ...

Eine Frau zwischen Mann und Kind

Es ist halb sechs, als Bernhard Hübner sich mit einem wundervollen Strauß Teerosen auf den Weg zur Parkstraße macht. Diesmal braucht er den Wagen nicht abseits zu parken, sondern er lässt ihn an der Gartenpforte des Hauses ausrollen, in dem die Witwe Lisa Berger mit ihrem vierzehnjährigen Sohn wohnt. Viele Jahre waren die beiden allein, doch das soll sich nun ändern. Für Mutter und Sohn sollen endlich wieder glücklichere Zeiten anbrechen. An diesem Abend will er Lisa einen Antrag machen.

Nur noch fünf Schritte sind es bis zur Haustür, hinter der sich gleich so vieles entscheiden soll. Noch vier, noch drei ...

Bernhard lächelt, als der Junge ihm öffnet. Dann jedoch weiten sich die Augen des Mannes entsetzt, denn er blickt in die Mündung einer Pistole ...

Kurz vor zehn verließ Lisa Bergen an diesem Morgen das hübsche Einfamilienhaus am Stadtrand und fuhr mit der Straßenbahn ins Zentrum.

Die Sonne schien. Es war ein warmer Frühlingstag. Lisa sah heute wie ein junges Mädchen aus. Sie trug eine modische Frisur und war sommerlich gekleidet. Sie wollte für Roberts Geburtstag ein paar Geschenke besorgen. Er hatte sich einen Rucksack gewünscht, einen richtigen handlichen Bergrucksack mit den dazugehörigen Utensilien: Brotbüchse, Essbesteck und Thermosflasche.

Für ihren Sohn trennte sich Lisa gern von dem mühsam gesparten Geld.

Beladen mit den Geburtstagsgeschenken, verließ sie später das Geschäft und eilte zur Straßenbahnhaltestelle.

Von irgendwo schlug eine Uhr elfmal. Es war höchste Zeit, nach Hause zu kommen.

Die Haltestelle lag auf der anderen Straßenseite. Auf dem Gehsteig warteten viele Menschen auf das grüne Licht. Jetzt blinkte es auf, und der Schwarm schob sich über die Straße. Lisa schloss sich rasch noch an, als das rote Licht schon wieder leuchtete. Drüben stand ihre Bahn. Sie musste sie noch erwischen.

Ein großer Wagen schoss auf sie zu. Jäh kreischten Bremsen.

Lisa Bergen wollte zurückspringen, aber schon erhielt sie einen harten Stoß, der sie zur Seite schleuderte.

Einen Augenblick lang stellte sich die Häuserfront schief, und die Sonne verfinsterte sich. Wie aus weiter Ferne hörte Lisa verworrene Stimmen und erschrockene Rufe.

Der Mann sprang aus dem Wagen, lief auf sie zu und zog sie hoch.

»Ist Ihnen etwas passiert?«, fragte er besorgt.

Sie war noch ganz benommen und schüttelte den Kopf.

»Nein, ich glaube nicht.«

»Ihr Name?«, fragte der Polizist. Er sah sie böse an und hielt bereits Notizbuch und Bleistift gezückt.

»Haben Sie wirklich keine Schmerzen?«, vergewisserte sich der Fahrer des Wagens.

»Ich weiß nicht«, stammelte Lisa und schaute sich suchend nach der verlorenen Einkaufstasche um. Sie lag auf der Straße. Eine ältere Frau hob sie auf.

»Mein Gott, Frauchen, was haben Sie für ein Glück gehabt«, sagte sie.

»Im Verkehr muss man eben aufpassen«, brummte der Polizeibeamte und schaute Lisa maßregelnd an. »Halten Sie das nächste Mal, wenn Sie eine Straße überqueren, die Augen offen, und rennen Sie nicht blindlings drauflos.«

Lisa nickte nur. Sie war viel zu benommen, um etwas zu sagen. Der Herr, der sich um sie bemüht hatte, wandte sich noch einmal an sie.

»Ich halte es für besser, wenn ich Sie zu einem Arzt fahre. Sie haben sich sicher wehgetan.«

Sie sah den Mann genauer an. Er war groß und trug einen gut geschnittenen Anzug. Sein Gesicht war braun, sein Haar an den Schläfen ergraut, und seine Augen hatten die Farbe des wolkenlosen Himmels.

»Es ist wirklich nicht nötig«, sagte Lisa. »Aber wenn Sie mich nach Hause fahren würden, wäre ich Ihnen sehr dankbar.«

»Gern. Wo wohnen Sie?«

»Parkstraße fünfzehn.«

Sie fuhren eine Weile schweigsam die Hauptstraße entlang. In der Nähe des Westparks bog der Wagen nach links ab und hielt wenig später vor ihrem Haus.

»Ich danke Ihnen«, sagte Lisa Bergen. Er war ausgestiegen und hielt ihr den Schlag auf. Dabei gab er ihr eine schmale Visitenkarte.

»Bitte schreiben Sie mir, falls sich Beschwerden einstellen.«

Lisa warf einen Blick auf die Karte und las: *Bernhard Hübner, Diplom-Ingenieur.*

Sie stieg aus dem Wagen. Hübner half ihr dabei und hielt ihre Hand fest.

»Ich werde mir erlauben, mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen. Haben Sie Telefon?«

»Ja, vierunddreißig-sechsvierzig, Lisa Bergen«, sagte sie. »Ich glaube aber nicht, dass es erforderlich sein wird, mich anzurufen. Ich fühle mich gut.«

Er schaute sie nachdenklich an.

»Leben Sie wohl. Ich rufe Sie auf jeden Fall an«, sagte er höflich.

Eilig ging Lisa auf die Haustür zu.

Als sie sich noch einmal umsah, stand Bernhard Hübner noch immer am selben Fleck und schaute zu ihr hinüber.



Schon früh am nächsten Tag gratulierte Lisa ihrem Sohn und übergab ihm die Geschenke. Er freute sich königlich und durfte den Rucksack mitsamt der Picknickausrüstung gleich für den Ausflug benutzen, den sie für heute geplant hatten.

Der Zug fuhr um kurz nach neun. Die Wegzehrung war schon gepackt, nur Robert polterte noch in seinem Zimmer herum und suchte das alte Fernglas, als im Flur das Telefon rasselte.

Lisa erschrak. Sie wusste sofort, wer anrief, und eilte hinüber.

»Guten Morgen, gnädige Frau!«, ertönte eine Männerstimme. »Hier ist Hübner. Ich möchte mich erkundigen, wie es Ihnen geht.«

»Danke«, sagte sie kühler, als sie beabsichtigt hatte, »es geht mir ausgezeichnet.«

»Ich habe mir Sorgen gemacht.«

»Das war vollkommen unnötig«, versicherte Lisa ihm. »Mir fehlt wirklich nichts. Ich habe den Unfall schon fast vergessen.«

»So sind die Frauen«, meinte er lachend. »Und ich konnte in der vergangenen Nacht kaum schlafen.«

»Haben Sie vielen Dank für Ihre Sorge. Ich verspreche Ihnen, nie mehr vor ein Auto zu laufen.«

»Ich wünschte, wir träfen uns in einer glücklicheren Situation wieder«, sagte die sympathische Männerstimme nun.

Lisa hörte Robert die Treppe herabkommen.

»Ich glaube nicht, dass wir uns wiedersehen können«, sagte sie rasch und legte auf. Es tat ihr leid, dass sie Hübner so brüsk abfertigen musste.

»Wer hat denn angerufen?«, fragte Robert arglos.

»Frau Hambrecht war es«, erklärte Lisa. »Sie wollte zur Anprobe kommen, aber ich sagte ihr, dass wir nicht zu Hause wären.« Betroffen stellte Lisa fest, dass sie Robert belogen hatte.

»Ich bin fertig«, sagte der Junge lachend. »Wir können abmarschieren!«

Es wurde ein heißer Tag. Lisa mietete am Königssee ein Boot, und Robert ruderte am Ufer entlang, am Malerwinkel vorbei nach Sankt Bartholomä hinüber. Dort gingen sie ans Ufer, banden das Boot fest und unternahmen einen ausgedehnten Spaziergang.

Unterwegs, zwischen üppig sprießenden Farnkräutern und Sträuchern am Ufer des lärmenden Bergbaches, machten sie Rast und packten den Rucksack aus. Robert ließ es sich nicht nehmen, seine Mutter zu bedienen.

Sie sah ihm zu, wie er den Kuchen auf den Teller legte und zerschnitt, die Becher hinstellte und den Kaffee einschenkte. Lisa schämt sich, Robert den Vorfall von gestern verschwiegen zu haben. Es kam ihr wie Verrat vor. Schon setzte sie zum Sprechen an, als Robert zu ihr rutschte und den Arm um ihre Schultern legte.

»Mama, es ist ein wunderschöner Tag. Ich möchte, dass es immer so bleibt wie heute.«

Sie schmiegte sich an ihn. Seine Worte gingen ihr nahe.

»Ja, es ist schön, Robert. Ich wünsche mir auch, dass es immer so zwischen uns bleibt.«

»Wenn ich ein Mann bin«, sagte er und reichte ihr den Kuchenteller, »werde ich für dich sorgen.«

»Und eines Tages wirst du eine Frau finden, und deine Mutter tritt in den Hintergrund.«

»Eine Frau? Ich mag keine!«, versicherte der Junge lachend. »Ich habe ja dich!«

»Das sagst du jetzt, Robert. Du bist erst vierzehn Jahre alt. Wenn du älter bist, wirst du anders reden.«

»Niemals!«

»Warten wir's ab.«

Während des Essens sprachen sie über ein Fußballspiel, das in der nächsten Woche innerhalb des Realgymnasiums ausgetragen werden sollte.

»Ich bin der Rechtsaußen«, sagte Robert kauend. »Wenn wir das Spiel gewinnen, kriegt unsere Klasse einen Preis.«

»Trainiert ihr schon?«

»Und wie! Jeden Nachmittag von drei bis vier.«

»Ich bin sicher, dass deine Klasse gewinnt, Robert.«

Vom Fußball kam das Gespräch auf andere Dinge. So vergingen fast zwei Stunden, und es wurde Zeit, zum Boot zurückzukehren.

»Wirst du mich immer lieb haben, Mama?«, fragte Robert, als er den Rucksack schulterte.

Sie schaute ihn bestürzt an. Wie kam er darauf? Hatte er Angst, ein Mann könne sich in ihre Gemeinschaft drängen?

»Dummchen«, erwiderte sie zärtlich und streichelte über sein schmales Jungengesicht. »Wie kannst du so etwas fragen?«

Er hakte sich bei ihr unter.

»Manchmal«, sagte Robert nach einer Weile, »manchmal habe ich Angst, dass es eines Tages nicht mehr so sein könnte.«

»Du weißt doch, Robert, dass ich nur dich habe und nur für dich da bin.«

»Ja schon, Mama, aber du bist noch so jung. Egon hat neulich gesagt, dass du so gut aussiehst, und er hat mich auch gefragt, ob du noch einmal heiraten würdest.«

»Was geht das Egon an? Er sollte sich lieber um seine Schularbeiten kümmern. Im Übrigen«, fügte Lisa lächelnd hinzu, »solltest du dich freuen, dass deine Kameraden mich hübsch finden. Oder hättest du lieber eine hässliche Mama?«

»Nein, bestimmt nicht. Ich bin froh, dass du hübsch bist.«

Sie kehrten zum Boot zurück und stiegen ein. Robert übernahm wieder die Ruder. Es wurde Abend, als sie in die Stadt zurückfuhren.

»Hat dir dein Geburtstag gefallen?«, fragte Lisa ihren Jungen, als sie daheim angekommen waren und noch einen Imbiss zu sich nahmen.

»Ja, Mama. Es war ein wunderschöner Tag.«

In dieser Nacht wurde Lisa Bergen wieder einmal bewusst, wie sehr ihr Sohn an ihr hing.



Emsiger denn je ratterte die Nähmaschine im Wohnzimmer. Kleiderschnitte und Stoffreste lagen herum. Frau Hambrecht kam und probierte ihr Kleid an, lobte die Sorgfalt der Arbeit und zahlte sofort. Die Gattin des Stadtrates bestellte ein neues Kleid für einen Empfang und rief täglich an, wann es endlich fertig sei. Lisa Bergen hatte ausreichend zu tun und verdiente gut.

Das Telefon ließ Lisa hochschrecken. Zögernd nahm sie den Hörer ab.

»Hier Bergen«, meldete sie sich.

»Guten Tag, gnädige Frau«, ertönte eine bekannte Männerstimme. »Ich habe lange nichts von Ihnen gehört. Hier spricht Bernhard Hübner. Sie erinnern sich doch?«

»Ja gewiss«, erwiderte sie verstört.

»Wie geht es Ihnen?«, erkundigte sich seine sympathische Stimme. Und noch ehe Lisa etwas sagen konnte, fuhr er fort: »Ich habe schon ein paarmal überlegt, ob ich Sie besuchen soll, aber ich hatte nicht den Mut dazu. Als wir das letzte Mal miteinander sprachen, hatte ich das Gefühl, dass mein Anruf Ihnen lästig sei.«

Sie setzte sich. Ihre Knie zitterten vor Aufregung. Sie fand das albern und raffte sich zu einem gemacht frischen Ton auf.

»Aber nein, Herr Hübner. Ich war nur stark beschäftigt. Entschuldigen Sie bitte, wenn ich so kurz angebunden war.«

Lisa freute sich plötzlich, ihn zu hören.

»Mir fällt ein Stein vom Herzen«, entgegnete er heiter. »Darf ich Sie bitten, mir Gelegenheit zu geben, Sie wiederzusehen?«

Sie wechselte den Hörer an das andere Ohr. Ihr war plötzlich zum Scherzen zumute.

»Und wenn ich nun verheiratet wäre?«, fragte sie spitzbübisch.

»Sie sind es nicht«, sagte er. »Ich habe nämlich in der Zwischenzeit Erkundigungen eingezogen. Nehmen Sie mir das nicht übel, gnädige Frau.«

»Warum sollte ich das?«

»Meine Neugier war immerhin berechtigt, denn ich wollte doch wissen, wen ich da um ein Haar überfahren hätte. Nun weiß ich, dass Sie die Frau des gefallenen Oberleutnants Walter Bergen sind. Sie haben einen Sohn, der Robert heißt und die zweite Klasse des Städtischen Realgymnasiums besucht. Im Übrigen, Frau Bergen, ich habe Ihren Mann gekannt.«

»Tatsächlich, Herr Hübner?«

»Ja, aber das möchte ich Ihnen gern persönlich erzählen. Darf ich Sie wiedersehen, gnädige Frau?«

Lisa überlegte. Warum eigentlich nicht? Er war sympathisch und schien irgendwie mit Walter in Verbindung gestanden zu haben.

»Gut«, sagte sie. »Ich habe heute Nachmittag in der Stadt zu tun und werde gegen drei Uhr im Domcafé sein. Wenn Sie zufällig vorbeikommen, können wir uns begrüßen.«

»Ich danke Ihnen. Ich werde pünktlich sein. Ich freue mich. Dann also, auf Wiedersehen!«

»Auf Wiedersehen, Herr Hübner.«

Als Lisa ihre Arbeit wieder aufnahm, beschäftigten sich ihre Gedanken intensiv mit Bernhard Hübner.

Eine merkwürdige Unruhe überfiel sie. Lisa ging ins Schlafzimmer und öffnete den Kleiderschrank. Sie überlegte lange, welches Kleid sie anziehen sollte, dann entschied sie sich für das helle sommerliche, von dem sie wusste, dass es ihr sehr gut stand. Es war lange her, dass Lisa vor dem Spiegel so eingehend ihr Äußeres betrachtet hatte.

Warme, dunkle Augen sahen ihr entgegen. Ihr Gesicht zeigte noch kein einziges Fältchen, obwohl sie schon dreiunddreißig Jahre alt war.

Sie beugte sich weit vor und musterte sich kritisch.

Ich bin noch jung, stellte sie fest, ich habe ein Recht darauf, mich auf dieses Zusammentreffen zu freuen. Doch gleich meldeten sich wieder Zweifel bei ihr. Wenn Robert wüsste ...

Unsinn, sagte sie sich. Ich bin alt genug, um zu wissen, was ich tun und lassen kann.

